Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich

Band: 9 (2003)

Heft: 2

Artikel: Netzwerke als Voraussetzung pädagogischer Wirksamkeit : Rosette Niederer-Kasthofers Netzwerkstrategien zur Durchsetzung einer verbesserten weiblichen Bildung

Autor: Leimgruber, Yvonne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Netzwerke als Voraussetzung pädagogischer Wirksamkeit

Rosette Niederer-Kasthofers Netzwerkstrategien zur Durchsetzung einer verbesserten weiblichen Bildung

(Red.) Rosette Niederer-Kasthofer war Leiterin des Mädcheninstituts von Pestalozzi in Yverdon und eine seiner engen Vertrauten. Die vorliegende Arbeit untersucht mittels einer Netzwerkanalyse die Position Niederer-Kasthofers und fragt danach, wie die den Frauen offen stehenden Bildungsmöglichkeiten erweitert und neu positioniert werden konnten. Rosette Niederer-Kasthofer erweist sich dabei als geschickte Strategin.

■ Yvonne Leimgruber

Um die weibliche Bildung stand es schlecht, als sich Rosette Kasthofer (1779–1857) 1808 für eine pädagogische Berufslaufbahn an der Seite Johann Heinrich Pestalozzis (1746–1827) entschied.[1] Im Zuge des spätaufklärerischen Bildungsdiskurses war frauengerechtes Wissen immer stärker auf die als eigentliche weibliche Aufgabe gesehene Tätigkeit als Mutter, Gattin und Hausfrau ausgerichtet worden. Eine als «höher» bezeichnete Bildung – oder gar akademisches Wissen – blieb dem männlichen Geschlecht vorbehalten. Auch fehlten berufliche Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen, da ihr künftiger Wirkungsbereich eingegrenzt auf den häuslichen Rahmen gesehen wurde.[2]

Rosette Niederer-Kasthofer war nicht nur die erste Schweizerin, die mit ihrem Buch *Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung* (1828) über weibliche Erziehung und Bildung publizierte, sie war auch eine der ersten Schweizerinnen, welche Mädchen und jungen Frauen den Zugang zu einer umfassenderen Wissenskultur[3] öffnete und ihnen eine Ausbildung zur Erzieherin und Lehrerin anbot. Um als pädagogische Publizistin wie auch als Unternehmerin erfolgreich zu wirken, musste sie die insbesondere von ihrem Mentor Pestalozzi geförderte «Inthronisation der Mutter» (Schnegg von Rütte 1999, S. 288ff.) in der eigenen Alltagspraxis durchbrechen und in den eigentlich Männern vorbehaltenen öffentlichen Raum eindringen. Im Folgenden sollen die Strategien untersucht werden, mit welchen sie die Frauen offen stehenden Bildungsmöglichkeiten zu erweitern und innerhalb der männerzentrierten Bildungskultur neu zu positionieren suchte.

Netzwerkanalyse: Ein Beitrag zur Aufschlüsselung vielschichtiger Phänomene

Die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse untersucht genau solch zielgerichtetes Handeln.[4] Als Prämisse wird davon ausgegangen, dass zur Erlangung von Zielen Netzwerke aufgebaut und instrumentalisiert werden und dass diese Beziehungen nach bestimmten Mustern strukturiert sind. Die Individuen verfügen dabei über spezifische Möglichkeiten und situationsbedingte Spielräume. Die Netzwerkanalyse fokussiert die Beziehung des Einzelnen zur grösseren Sozialstruktur, das Verhältnis von Personen und Gruppen. In der neueren Netzwerkforschung wird gefordert, zur Erklärung kultureller und religiöser Phänomene Inhalte und Bedeutungen von Beziehungen sowie geistige Motivationen stärker zu berücksichtigen.[5] Es geht also nicht nur um das Aufzeigen von Beziehungsstrukturen, sondern auch darum, die Inhalte, die Qualität der Beziehungen fassbar zu machen. Es gilt, die komplexen Elemente der äusseren Rahmenbedingungen, dem Interaktionsgefüge von Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur, mit den individuellen Akteurinnen und Akteuren sowie materiellen und ideellen Phänomenen in Beziehung zu setzen.

Ein zusätzlicher Gedankenanstoss für die Auseinandersetzung mit Niederer-Kasthofers Netzwerken resultiert aus einem Beitrag Susanne Maurers über feministische Netzwerkarbeit (Maurer 1996, S. 60ff.). Die Autorin führt darin aus, dass feministische Netzwerke das Resultat einer Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen seien, bedingt durch eigene Erfahrungen mit Ausgrenzung, Entwertung und Unsichtbarkeit. In der Folge wür-

den utopische Gegenmodelle einer gerechteren Ordnung entworfen, die jedoch einer normativen Dimension unterlägen, welche Massstab und Kriteriengefüge für politisches Handeln seien.

Dieses Kräftefeld von Kritik, Utopie und Norm, innerhalb dessen sich die Netzwerke bilden, kann auf die Situation Rosette Niederer-Kasthofers übertragen und in einem bildungspolitischen Zusammenhang gesehen werden: Die Kritik an den fehlenden Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen liess die Pädagogin nach einer frauengerechten Erziehung und (Aus-)Bildung suchen und als Ideal (Maurer spricht von Utopie) in ihren *Blicken in das Wesen der weiblichen Erziehung* festschreiben. Auf praktischer Ebene suchte sie dieses im normierten Institutsbetrieb und dessen Unterricht umzusetzen. Zu fragen ist nach den Netzwerk-Bündnissen (oder der Lobby-Arbeit, gemäss Maurer), mittels welcher die Pädagogin ihre Anliegen umzusetzen suchte, bzw. danach, welche Taktiken sie zum Erlangen ihrer bildungspolitischen Ziele anwandte. Im Anschluss an Maurer, die auf die Doppelbödigkeit von Netzwerken verweist, ist zu untersuchen, welche dieser Beziehungsgeflechte Rosette Niederer-Kasthofer auf ihrem Berufsweg förderlich waren und ob sich konkurrenzierende, hemmende oder gar ausgrenzende Beziehungen ergaben.

Für die in der *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* verschiedentlich diskutierte Frage einer angemessenen Verbindung von pädagogischen Einzelfragen und historischem Kontext[6] eröffnet die Netzwerkanalyse fruchtbare Denkanstösse: Ausgehend von einer Vielschichtigkeit der Zusammenhänge von pädagogischen und gesellschaftlichen (politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen) Entwicklungen, können diese Bezüge über die personalen Vernetzungen analysiert werden. Aufgrund dieser Kontextualisierung wird die isolierte Betrachtung einzelner Faktoren aufgehoben und damit der Gefahr linearer und einfacher kausaler Bezüge entgegengewirkt.

Pädagogische Vernetzung

Das eigentliche Eintrittstor in die pädagogische Welt und damit zur Einflussnahme auf weibliche Bildung war für Rosette Kasthofer der Kontakt zu Johann Heinrich Pestalozzi. Über den ältesten Bruder Rudolf (1767–1823)[7] lernte sie diesen um 1800 kennen und arbeitete sich in seine Erziehungs- und Bildungskonzepte ein. Begeistert von seiner «Methode»[8], überlegte sich die Tochter aus gutbürgerlichem Berner Elternhaus[9], sich der pädagogischen Berufsarbeit zu widmen (Stadlin, 2. Bund, S. 20). 1808 rief sie Pestalozzi zur Übernahme der pädagogischen Leitung seines Mädcheninstituts nach Yverdon.[10]

Pestalozzi stellte Rosette Kasthofer eine für die weitere Berufsarbeit wichtige Infrastruktur zur Verfügung und öffnete ihr sein weitläufiges Beziehungsnetz. Der Kontakt zu verschiedenen pädagogischen Mitarbeitern Pestalozzis in Yverdon und mit ihm in Kontakt stehenden, an Pädagogik interessierten Personen sollte weit reichende Folgen haben: Nicht nur holte sich Rosette Kasthofer bei diesen Männern das Rüstzeug für ihre Berufsarbeit und konnte erste praktische Erfahrungen sammeln. Solche Kontakte halfen ihr später auch beim Akquirieren neuer Pensionärinnen und bei der Sicherung ihrer Position als bedeutende schweizerische Pädagogin. Sie ermöglichten ihr die Teilnahme am pädagogischen Diskurs der Zeit, in welchen sie ihr pädagogisches Werk einbrachte und damit ihre Position als Bildungsexpertin festigte.

Der wichtigste dieser Mitarbeiter war der Theologe Johannes Niederer (1779–1843), seit 1803 für Pestalozzi tätig und Apologet von dessen Werk. Ihn heiratete Rosette Kasthofer 1814 vermutlich aus strategischen Gründen. Denn ein halbes Jahr vor der allerseits unerwarteten Vermählung hatte Pestalozzi Kasthofer das Mädcheninstitut als Schenkung überlassen. Als verheiratete Institutsdirektorin verfügte die Pädagogin über ein höheres Prestige denn als ledige «Jungfer», und bei Niederers schwacher Persönlichkeit lief sie nicht Gefahr, dominiert und auf den häuslichen Bereich zurückgebunden zu werden. Was geschäftlich von besonderer Bedeutung war: Als engster Mitarbeiter Pestalozzis verfügte Niederer über ein weit ausgebautes, internationales Beziehungsnetz, das die Gattin ebenfalls nutzen konnte. Zudem war sie von Niederes intellektueller Befähigung und seinem theologischen sowie pädagogischen Wissen beeindruckt,[11] was sie zumindest teilweise für ihre unerfüllte Liebe zum ehemaligen Pestalozzi-Mitarbeiter Johannes von Muralt (1780–1850) entschädigte. Nach Pestalozzis Tod wurde Niederer zur zentralen Instanz für die theologisch fundierte Interpretation von dessen Werk. Zusammen mit anderen ehemaligen «Gehülfen», mit denen auch Niederer-Kasthofer in Kontakt stand, war er in der für die schulische Entwicklung einflussreichen *Schweizerischen Gesellschaft für Gemeinnützigkeit* (SGG) organisiert. In dieser Gesellschaft wurden die Leitlinien der Sozial- und Bildungspolitik gesetzt, in ihr waren ambitionierte Besitz- und Bildungsbürger vertreten: «Wer die federführende Politik mitbestimmen und Karriere machen wollte, war Mitglied der SGG» (Renold 1997, S. 55).[12]

In der SGG aktiv war beispielsweise einer der frühesten Pestalozzi-Mitarbeiter, Hermann Krüsi (1775–1844), Gründungsdirektor der Kantonsschule Appenzell in Trogen und ab 1832 Leiter des neuen Lehrerseminars in Gais. In einer von ihm und einem weiteren nahen Bekannten Niederer-Kasthofers herausgegebenen Zeitschrift wurde Niederer-Kasthofers Hauptwerk ausführlich rezensiert.[13] Ein weiteres Mitglied, der Zürcher Komponist, Lehrbuchautor und liberale Politiker Hans Georg Nägeli (1773–1836) warb anlässlich eines SGG-internen Referats für die Erziehungslehre von «Pestalozzi's erster Apöstlin» (Nägeli 1830, S. 25) und war bestrebt,

die Leitideen ihres publizistischen Hauptwerkes in die Zürcher Schulreform von 1830 zu integrieren (Osterwalder 1996, S. 240). Um die Verbreitung des «wahren», religiös fundierten Pestalozzianismus bemüht und einer christlich-nationalen Doktrin verhaftet, distanzierte sich dieser Personenkreis im Verlauf der 1830er-Jahre immer stärker von der laizistischen Gesellschaftsentwicklung und dem entstehenden schulpädagogischen Diskurs (Osterwalder 1996, S. 217–271). Als Vertreterin eben dieser Auslegung von Pestalozzis Werk manövrierte sich Niederer-Kasthofer damit selber in die pädagogische Isolation, weg von der gewünschten staatlichen Übernahme ihres Instituts. Mit dem Tod dieser Männer wurde das gerade für die Akquisition neuer Zöglinge wichtige Netzwerk grobmaschiger. Demgegenüber trug Niederer mit seinem radikalen Politisieren und seiner geschäftsschädigenden Institutsleitung zum Niedergang des Instituts bei – im März 1847 übergab es die Witwe in andere Hände.

Ökonomische Vernetzung

Um sich als Pädagogin und Institutsleiterin zu behaupten, war Niederer-Kasthofer auf die Gewinnung neuer Zöglinge angewiesen.[14] Deshalb hielt sie in ihrem persönlichen Umfeld sowie im Umkreis von Zöglingen nach potentiellem Nachwuchs Ausschau.[15] Auch vermittelten ihr Berufskollegen und an pädagogischen Fragen interessierte Personen Schülerinnen. Verschiedentlich entrichteten Letztere das Kost- und Unterrichtsgeld für arme Töchter. Als geschickte Strategie Niederer-Kasthofers kann auch die unentgeltliche oder verbilligte Ausbildung «talentierter Töchter» gesehen werden. Dankbar gegenüber der Institutsleiterin, warben sie während ihrer späteren Berufsarbeit für das Institut.[16] Eigene krankheitsbedingte Badekuren nutzte die Pädagogin zur Pflege bestehender und Erschliessung neuer Kontakte. Auf einer Südfrankreich-Badereise deckte sie Bekannte mit Instituts-Prospekten ein und schloss mit einer dieser Frauen einen eigentlichen Handel ab. Da sie gerne Zöglinge aus Südfrankreich annehmen wollte, aber über keine entsprechenden Verbindungen verfügte, bat Niederer-Kasthofer die Frau um Vermittlungsdienste und bot ihr ein Erfolgshonorar.[17]

Die Pädagogin suchte europaweit und in den USA neue Zöglinge zu gewinnen. Die Wichtigkeit gut funktionierender Netzwerke zur ökonomischen Sicherung des Instituts lässt sich beispielsweise aus der schriftlich gepflegten Beziehung Niederer-Kasthofers mit Johannes von Muralt ableiten. Über seine Kontakte zum Zarenhof und zu russischen Adligen versuchte er, seiner Kollegin Schülerinnen zu vermitteln bzw. half ihr, für Erzieherinnen Stellen in Russland zu finden.[18] Doch auch familiäre Beziehungen konnten zu Geschäftszwecken genutzt werden: Über ihren Bruder Rudolf, der seit 1804 Staatsschreiber des Kantons Aargau war und als Präsident der kantonalen Armenkommission eng mit dem Schulrat zusammenarbeitete, hatte die Pädagogin bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit der dortigen Regierung verhandelt[19]. Diese Kontakte wieder auffrischend, wollte Niederer-Kasthofer 1836 von der kantonalen Hauptstadt aus eine eigentliche Werbetour unternehmen: «Ich werde dann für ein oder zwei Tage nach Aarau [gehen] und sehen, ob ich selbst etwas fördern kann, dass die Bildung der Töchter für Lehrerinnen vom Staat aus uns anvertraut werde. Nachher gehe ich nach Zürich, spreche mit Nägeli über unsere Pläne und sehe zu, ob ich auch dort etwas Erspriessliches tun kann für unsere Sache [...]. Könnte auch Zürich sich entschliessen uns ihre Töchter, die zu Lehrerinnen bestimmt sind, anzuvertrauen von der Regierung aus, so könnten wir noch ehrenvoller und vertrauungsvoller für unsere Zukunft [...] auftreten.»[20] Bemerkenswert an dem Beispiel ist, dass zu diesem Zeitpunkt nirgendwo in der Schweiz eine öffentliche, staatliche Ausbildungsmöglichkeit für Lehrerinnen bestand. Mit der erhofften Übernahme staatlicher Ausbildungsaufträge[21] hätte sie nicht nur einen Beitrag zur gesellschaftlichen Erneuerung geleistet. Als geschickte Geschäftsfrau hätten sich ihr zudem sichere Finanzierungsquellen erschlossen. Vom Aargau erhielt Niederer-Kasthofer in der Folge junge Frauen zugesandt, in Zürich wurden ihre Hoffnungen zerschlagen. Desgleichen im Kanton Waadt, welcher die Bemühungen um eine kantonale Anerkennung ihrer Lehrerinnenausbildung abschlägig beantwortete.[22]

Bezug zu «Ehemaligen»

Niederer-Kasthofer besuchte ihre ehemaligen Schülerinnen nicht nur in der Hoffnung auf schülerischen Nachwuchs, sondern auch aus Freundschaft. Diese Frauen stützten die Pädagogin emotional und bestätigten sie in ihrer positiven beruflichen Selbsteinschätzung. Zumeist wirkten sie in dem von der Pädagogin propagierten häuslichen Wirkungsfeld, oft als Gattinnen von Geistlichen und einflussreichen Bürgern. Die zu «guten Hausmüttern» gebildeten «Ehemaligen» leisteten mit ihrer häuslichen und erzieherischen Tätigkeit einen wichtigen Beitrag an die sich formierende bürgerliche Gesellschaft mit ihren getrennten Wirkungssphären von Männern und Frauen. Niederer-Kasthofer unterstützte mit ihrer Bildungsarbeit so nicht nur die Ziele bürgerlicher Politik, ihr Erziehungswerk war eigentliches Element der sich konstituierenden bürgerlichen Gesellschaft.[23] Andere der früheren Zöglinge, zu Lehrerinnen und Erzieherinnen ausgebildet, gingen im In- und Ausland zumindest während einer gewissen Zeit dieser Erwerbsarbeit nach und warben (zumindest indirekt) für Niederer-Kasthofers Erziehungswerk. Verschiedentlich besuchte die Pädagogin frühere Pensionärinnen und schrieb im Anschluss an eine solche Reise in ihr Tagebuch, sich selber der positiven Wirkung ihrer Arbeit versichernd: «Meine teuren Zöglinge, welche Seelenbe-

friedigung geben sie mir. Wackere Hausmütter, Gattinnen, Erzieherinnen. Mein Tun war nicht ohne Segen. Gott sei gelobt! [...] Alle waren so traulich und froh, dass mir heimisch und wohl war unter ihnen.»[24]

Allerdings brach sie mehrmals mit engen Bezugspersonen und fand nur noch negative Zuschreibungen für zuvor auch ausgesprochen positiv bewertete Frauen. Solche Abwendungen sind mit Konkurrenz[25], aber vermutlich auch mit einem eigentlich missionarischen Eifer zu erklären, wie er bereits bei Pestalozzi zu erkennen war: Wer von ihrem Auftrag nicht voll überzeugt war, von dem wandte sich die Pädagogin ab.

Religiöse Vernetzung

Rosette Niederer-Kasthofer verfügte über eine stark verinnerlichte religiöse Grundhaltung, die ihr Sein und Wirken mitbestimmte. Für Eltern, die um eine christliche Bildung ihrer Töchter besorgt waren, mochte die religiöse Bezugnahme der Niederers ein Argument sein, ihre Schützlinge dem Institut anzuvertrauen. Demgegenüber mochte die religiös fundierte Institutsausbildung in einer Zeit der gesellschaftlichen Säkularisierung und der Herausbildung eines laizistischen Modells öffentlicher Schulen seit Einsetzung bürgerlich-liberaler Regierungen in den 1830er-Jahren andere Eltern eher abschrecken.[26]

Der Kontakt zu gleichgesinnten Gläubigen diente Rosette Niederer-Kasthofer der glaubensmässigen Vergewisserung und Stärkung und dem Zusammenhalt einer kleinen, Pestalozzis Werk theologisch interpretierenden «Gemeinde», welche immer stärker in die Defensive rückte und an gesellschaftlicher und pädagogischer Bedeutung verlor. So schrieb Niederer-Kasthofer 1840 einer ehemaligen Schülerin: «Das Zusammentreten der Pestalozzianer ist jetzt Pflicht, [...] um das von Gott der menschl. Natur eingepflanzte Bildungsgesetz zum Bewusstsein zu bringen u. dadurch in unserm Vaterland, das von allen Völkern aus zu einem Bildungsvolk von Gott bestimmt ist, ein neues Band [...] zu knüpfen.»[27] Doch auch ausserhalb dieses engen Kreises fallen die häufigen Kontakte Niederer-Kasthofers zu Geistlichen und deren Familien auf – es sei nur darauf hingewiesen, dass alle drei Kasthofer-Schwestern mit Theologen verheiratet waren. In diesem religiösen Bereich – vielleicht müsste von religiösem Milieu gesprochen werden – verlaufen die meisten Schnittstellen von Niederer-Kasthofers Netzwerk, hier scheint die Pädagogin ihre persönliche wie auch pädagogische Identität entwickelt und in ihr Erziehungswerk transformiert zu haben.[28]

Fazit

Ziel dieser Ausführungen war, die Strategien aufzuzeigen, mittels derer Rosette Niederer-Kasthofer ihre dem Ziel einer verbesserten weiblichen Bildung dienlichen Netzwerke aufbaute. Weiter wurde nach der Qualität und der Bedeutung dieser Beziehungsnetze für die weibliche Bildung gefragt.

Die Pädagogin erscheint als geschickte Strategin, die besorgt um ihr Institut und um den Aufbau sowie die Pflege wichtiger Netzwerke war. Mittels Kontakten zu pädagogisch und politisch einflussreichen Männern (auch der eigenen Familie) suchte sie ihr Erziehungswerk institutionell abzusichern und ihm eine exklusive, pionierhafte Position zu verschaffen. Hierzu dienlich waren ihre pädagogischen Publikationen. Permanent war die Unternehmerin um die materielle Absicherung des Instituts besorgt, musste sich um neue Schülerinnen bemühen und war daher auf die Pflege ökonomischer Netzwerke angewiesen. In Überschneidung mit diesen Beziehungsgeflechten bestanden solche zur Deckung emotionaler und religiöser Bedürfnisse, welche die Pädagogin in ihrer Berufsarbeit trugen. Die oft schwierigen Bedingungen ihrer beruflichen Tätigkeit ertrug sie im Vertrauen auf Gott und in der Überzeugung ihrer pädagogischen Mission.

Mittels Netzwerkanalyse wird die Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten sichtbar, die der Pädagogin trotz gesellschaftlicher sowie kultureller Vorgaben und Einschränkungen gegenüber Frauen offen standen. Erkennbar wird zudem, dass Niederer-Kasthofer als zielgerichtet Handelnde nicht das passive Opfer war, als das Frauen verschiedentlich beschrieben werden. Ein durchgehender Erfolg war ihrem Engagement jedoch nicht beschieden. Denn die mentalen Voraussetzungen für eine über minimale Kenntnisse hinausreichende weibliche Bildung wie auch für eine institutionalisierte Ausbildung für Lehrerinnen und Erzieherinnen waren zum Zeitpunkt des Wirkens Niederer-Kasthofers erst in Ansätzen gegeben. Wirkte sie einerseits mit der Ausbildung von «Hausmüttern», Erzieherinnen und Lehrerinnen an der Festigung des bürgerlichen Staates mit, so wurde sie andererseits von der neuen Gesellschaftsordnung nicht entsprechend belohnt bzw. in ihrer Tätigkeit unterstützt. Hierzu trug bei, dass sie sich mit dem Bezug auf einen christlich fundierten Pestalozzianismus selber ins Abseits des pädagogischen Diskurses begab und durch Niederers problematisches Auftreten diskreditiert wurde. Die ausgesprochen schwierigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen führten schliesslich zur Aufgabe des Instituts. Rosette Niederer-Kasthofers pädagogische Arbeit steht damit am Beginn einer über ein Jahrhundert dauernden, langwierigen Integration der als marginal gesehenen schulischen und beruflichen Bildung von Frauen in die dominante männliche Bildungskultur.

1 Zu Rosette Niederer-Kasthofer vgl. Eichfuss 1940; Leimgruber 2001, 2003; Wazniewski 1944, S. 85–92.
2 Der Zugang zu einem breiteren Wissen war auch vor dieser Verengung und Neuausrichtung nur Frauen einer schmalen gesellschaftlichen Elite möglich, und der Ausschluss aus den (neu gegründeten) Universitäten und Akademien verhinderte eine gleichberechtigte Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs. Zur Neuordnung des dualen, komplementären Geschlechtermodells, angepasst an die neuen Bedürfnisse der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft, vgl. Honegger 1989; Schmid 1996; Schnegg von Rütte 1999, S. 233–244.
3 Gemeint ist eine über elementarste Lese-, Schreib-, und Rechenkenntnisse hinausreichende «wissenschaftliche Bildung», die heute etwa auf die Sekundarstufe ausgerichtet wäre. Niederer-Kasthofer vertrat, dem spätaufklärerisch-bürgerlichen Diskurs folgend, eine primär auf den häuslichen Wirkungskreis ausgerichtete weibliche Erziehung und Bildung; die Vermittlung «weiblicher Arbeiten» nahm daher im Lehrplan des Mädcheninstituts eine wichtige Stelle ein. Auf elterlichen Wunsch wurde den zumeist aus mittleren und gehobenen Schichten stammenden Mädchen gesellschaftlicher Schliff vermittelt. Zu dieser auf gesellschaftliche Repräsentationsfähigkeit ausgerichteten traditionellen Institutserziehung der französischsprachigen Schweiz vgl. Gyr 1989.
4 Zur Einführung in die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse vgl. Schweizer 1996. Währenddem dieser Zugang von der Ethnologie und den Islamwissenschaften rege genutzt wird, nimmt er innerhalb der historischen Neuzeit- und Gegenwartsforschung lediglich einen marginalen Platz ein. Als Beispiel für die formale Analyse aufklärerischer Sozietäten sei genannt Zaunstöck 1999; stärker inhaltlich ausgerichtet Im Hof/De Capitani 1983; die teilweise noch laufenden Editionsprojekte zu Albrecht von Haller und Karl Viktor von Bonstetten erschliessen das Kommunikationsnetz führender Gelehrter des 18./19. Jahrhunderts; als Beispiel für die Vernetzung feministischer Kreise Hardmeier 1997. Einen aufschlussreichen Einblick in die frauenspezifische Beziehungskultur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geben Joris/Witzig 1991. Im Gegensatz zu den hier geschilderten Verwandtschafts- und Bekanntschaftsnetzen, welche die Autorinnen in einer «familiarisierten Öffentlichkeit» ansiedeln, werden im vorliegenden Beitrag Vernetzungen untersucht, welche zwar teilweise mit diesen übereinstimmen, jedoch weit über sie hinausgehen.
5 Vgl. hierzu insbesondere den Beitrag von Emirbayer/Goodwin 1994, in welchem sie fordern, dass Netzstruktur, Kognitionen, Handeln und historische Rahmenbedingungen der Agierenden in ein angemessenes Verhältnis zueinander gesetzt werden sollten. Sie gewichten kulturelle Bedeutungen gleich stark wie Netzwerke.
6 So Oelkers 2001 und Tröhler 2001.
7 Vgl. zu seinem Leben die Biografie seines jüngsten Bruders, Kasthofer 1907.
8 Vgl. hierzu Osterwalder 1995 sowie Tröhler/Zurbuchen/Oelkers 2002, darin insbesondere zur Einführung der Beitrag von Korte.
9 Die Kasthofers gehörten nicht zum innersten Kreis der regierenden patrizischen Geschlechter Berns, sie waren jedoch regimentsfähig und verfügten via mütterliche Linie über gesellschaftlich einflussreiche Kontakte. Im politischen System der Helvetik und des entstehenden schweizerischen Bundesstaates machten verschiedene der Brüder Rosette Kasthofers Karriere.
10 Verschiedene Briefe Pestalozzis zeugen von seinem Werben um die potentielle Mitarbeiterin. Vgl. insbesondere Pestalozzi an Rosette Kasthofer, Brief Nr. 1399 [Sommer 1808]. In: PSB VI, S. 92.
11 In einem Schreiben an ihren Gatten vermerkt sie gar, mehr seine Schülerin zu sein als jene Pestalozzis (Niederer-Kasthofer an Niederer, 7. Sept. 1837, Ms Pestal. 820).
12 Zum Einfluss der SGG auf die Mädchen- und Frauenbildung vgl. Renold 1997, S. 55–65 sowie, auf die Lehrerinnenbildung bezogen, Crotti 2003, S. 77–87.
13 Krüsi/Tobler 1832, S. 245–253 und 1833, S. 1–13.
14 Auch wenn Johannes Niederer theoretisch Leiter des Mädcheninstituts war, so erwies er sich praktisch als unfähig, sich konstant und verlässlich seiner Leitungs- und Unterrichtsfunktion zu widmen. Das Überleben der Bildungseinrichtung hing daher von Niederer-Kasthofers Engagement ab.
15 So etwa als der Dekan Frei seinen Besuch ankündigte und Niederer-Kasthofer auf seine Grossnichte als künftige Pensionärin hoffte (Niederer-Kasthofer, Tagebucheintrag vom 29. August 1846, Ms Pestal. 811).
16 Vgl. hierzu z.B. Niederer-Kasthofer, Tagebucheintrag vom 1. Juni 1845, Ms Pestal. 811.
17 Undatierter Brief Niederer-Kasthofers an Niederer, Nr. 9, Ms Pestal 820.
18 Vgl. hierzu Niederer-Kasthofer an Muralt, 1812–1843, Ms Pestal. 820 sowie Muralt an Niederer-Kasthofer, 1810–1848, Ms Pestal 826 b/136.
19 Diese hatte ihr im Herbst 1810 – Rosette Kasthofer war seit einem guten Jahr pädagogische Leiterin des Mädcheninstituts – die Leitung der Mädchenerziehungsanstalt im ehemaligen Damenstift in Olsberg zu ausgesprochen vorteilhaften Bedingungen angeboten, sie hatte jedoch abgelehnt. Vgl. dazu Kasthofer an Pestalozzi, 10. Aug. 1810, Ms Pestal. 53/54, Umschlag 264/I,5 sowie Kasthofer an Muralt, 22. Jan. 1811, Ms Pestal 819/13.
20 Niederer-Kasthofer an Niederer, 25. August 1836, Ms Pestal 820.
21 Der Institutsprospekt von 1836 ist im Hinblick auf dieses Ziel publiziert worden. Im Schlusssatz der Werbeschrift werden Regierungen direkt angesprochen: Die Niederers seien bereit, mit ihnen über die Benutzung ihres Instituts als Lehrerinnenseminar zu verhandeln (Niederer 1836, S. 40).
22 Die Waadt erweiterte stattdessen 1837 das Lehrerseminar von Lausanne um eine Frauen zugängliche Abteilung (vgl. Crotti 2003, S. 88–92).
23 Zum Verhältnis von entstehender bürgerlicher Gesellschaft und frauenspezifischer Erziehung vgl. Toppe, 1996; zur Stellung schweizerischer Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts Mesmer 1988, spez. S. 4–75.
24 Niederer-Kasthofer, Tagebucheintrag vom 30. Sept. 1848, Ms Pestal 812.
25 Exemplarisch sei hier Josephine Zehnder-Stadlin (1806–1875) genannt, die sich bei den Niederers als Pädagogin weitergebildet hatte und sich ebenfalls stark für eine verbesserte Mädchen- und Lehrerinnenbildung einsetzte.
26 Währenddem Knaben als künftige Bürger im Zentrum der schulpolitischen Reformen des säkularisierten Staates standen, blieb die auf Häuslichkeit ausgerichtete Mädchenbildung allerdings noch lange religiös fundiert.
27 Niederer-Kasthofer an Henriette Furrer, 14. Juli 1840, Ms Pestal 819/1–12.
28 Weitere Erkenntnisse hierzu sollen im Rahmen eines biografisch ausgerichteten Dissertationsprojektes erarbeitet werden. Beispielsweise stellt sich die Frage nach pietistischen Einflüssen auf Niederer-Kasthofer und ihr Werk, ob in diesem religiös motivierten Milieu ein spezifisches pädagogisches Verständnis tradiert wurde und in welchem Verhältnis dieses zur bürgerlich-liberalen Staatlichkeit stand.

Quellen

Kasthofer, Rosette: Briefe an Johannes von Muralt. ZB Zürich, Ms Pestal 819/13

Kasthofer, Rosette: Briefe an Pestalozzi. ZB Zürich, Ms Pestal 53/54, Umschlag 264/I,5

Krüsi, Hermann/Tobler, Johann Georg (Hrsg.): Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung. Zürich 1832+1833

Muralt, Johannes von: Briefe an Rosette Niederer-Kasthofer, 1810–1848. ZB Zürich, Ms Pestal 826b

Nägeli, Hans Georg: Pädagogische Rede, veranlasst durch die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, enthaltend eine Charakteristik Pestalozzi's und des Pestalozzianismus, des Anti- und des Pseudo-Pestalozzianismus, der Erziehungslehre der Frau Niederer-Kasthofer, und ihrer

Töchter-Erziehungsanstalt in Yverdun. Zürich 1830
Niederer, Johannes/Niederer-Kasthofer, Rosette: Ankündigung. Die Niedererische Töchter-Bildungsanstalt zu Iferten im Kanton Wadt in der Schweiz. Aarau [1836]
Niederer-Kasthofer, Rosette: Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung. Für gebildete Mütter und Töchter. Berlin 1828
Niederer-Kasthofer, Rosette: Briefe an Johannes Niederer. ZB Zürich, Ms Pestal 820
Niederer-Kasthofer, Rosette: Briefe an Verschiedene. ZB Zürich, Ms Pestal 819
Niederer-Kasthofer, Rosette: Tagebuch. ZB Zürich, Ms Pestal 811
Pestalozzi, Johann Heinrich: Sämtliche Briefe, Bd. I–XIV. Zürich 1946–1995 (=PSB)
Stadlin, Josephine: Fragmente einer Biografie Rosette Niederer-Kasthofers. ZB Zürich, Ms Pestal 835.4

Literatur

Crotti, Claudia: Lehrerinnenbildung in der Schweiz. Eine Studie zur Professionsgeschichte der Volksschullehrerinnen im 19. Jahrhundert. Diss. Ms Bern 2003
Eichfuss, Sigrid: Rosette Niederer, geb. Kasthofer, 1779–1857. Leben und Werk. Zürich 1940
Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency. In: American Journal of Sociology, 99(1994)6, S. 1411–1451
Gyr, Ulrich: Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Übergangsmuster. Zürich 1989
Hardmeier, Sibylle: Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930). Argumente, Strategien, Netzwerk und Gegenbewegung. Zürich 1997
Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850. Frankfurt am Main/New York 1989
Im Hof, Ulrich/De Capitani, François: Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, 2 Bde. Frauenfeld/Stuttgart 1983
Joris, Elisabeth/Witzig, Heidi: Die Pflege des Beziehungsnetzes als frauenspezifische Form von «Sociabilité». In: Hans Ulrich Jost/Albert Tanner (Hrsg.): Geselligkeit, Sozietäten und Vereine. Zürich 1991, S. 139–158
Kasthofer, Karl: Rudolf Kasthofer, erster Staatsschreiber des Kantons Aargau. Aarau 1907
Korte, Petra: Selbstkraft oder Pestalozzis Methode. In: Daniel Tröhler/Simone Zurbuchen/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Der historische Kontext von Pestalozzis «Methode». Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert. Bern 2002, S. 31–46
Leimgruber, Yvonne: On the Difficulty of Realising a Theory of the Sexes. A Comparison between the Writings and the Everyday Practice of the Pedagogue Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857). In: Joy Charnley/Malcolm Pender (Hrsg.): Intellectual Emanzipation. Swiss Women and Education. Oxford 2001, S. 9–27
Leimgruber, Yvonne: «Sie werden die Methode ihrem Geschlecht geben ...». Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857) als Vermittlerin von Pestalozzis Methode in Yverdon. In: Catherine Bosshart-Pfluger et al. (Hrsg.): Geschlecht und Wissen. Beiträge der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung. Zürich 2003 [im Druck]
Maurer, Susanne: «Sich verlieren im feministischen Internet?» Chancen und Grenzen von Frauennetzwerken. In: Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen, Büro für Frauenbildungsarbeit (Hrsg.): Handlungsfähig trotz wenn und aber. Frauen als Gleiche, Frauen als Verschiedene, Perspektiven feministischer Bündnispolitik. Hannover 1996, S. 60–70
Mesmer, Beatrix: Ausgeklammert – eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Basel 1988
Oelkers, Jürgen: Ein Essay über den schwindenden Sinn des Gegensatzes von «Ideengeschichte» und «Sozialgeschichte» in der pädagogischen Geschichtsschreibung. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 7(2001)1, S. 21–25
Osterwalder, Fritz: Die Methode – Ordnung, Wahrnehmung und moralische Subjektivität. In: Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pestalozzi. Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende. Weinheim/Basel 1995, S. 165–204
Osterwalder, Fritz: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik. Weinheim/Basel 1996
Renold, Ursula: «Wo das Männliche anfängt, da hört das Weibliche auf»! Frauenberufsbildungsdiskussionen im Spiegel der sozioökonomischen Entwicklung (1860–1930). Diss. Ms Brugg 1997
Schmid, Pia: Weib oder Mensch, Wesen oder Wissen? Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung um 1800. In: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt am Main/New York 1996, S. 327–345
Schnegg von Rütte, Brigitte: «Die zweyte Seite auf dem Blatte der Menschheit». Geschlechterdiskurse und Geschlechterverhältnisse in der Schweizer Aufklärung. Diss. Ms Bern 1999
Schweizer, Thomas: Muster sozialer Ordnung. Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie. Berlin 1996
Toppe, Sabine: Mutterschaft und Erziehung zur Mütterlichkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt am Main/New York 1996, S. 346–359
Tröhler, Daniel/Zurbuchen, Simone/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Der historische Kontext von Pestalozzis «Methode». Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert. Bern 2002
Tröhler, Daniel: Pädagogische Historiographie und Kontext. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 7(2001)1, S. 26–34
Wazniewski, Marguerite: Theorien zur Frauenbildung im pädagogischen Denken der Schweiz von der Aufklärung bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Zürich 1944
Zaunstöck, Holger: Sozietätslandschaft und Mitgliederstrukturen. Die mitteldeutschen Aufklärungsgesellschaften im 18. Jahrhundert. Tübingen 1999